

wasserschäden an einem bereits reguliert gewesenen Gerinne handle. Durch diese Behebung würde der frühere ordnungsgemäße Zustand, wie er bis zum Eintritt der Hochwasserschäden vorhanden war, wieder hergestellt. Dazu wäre noch zu erwähnen, daß diese frühere Regulierung vor mehr als fünfzig Jahren durchgeführt wurde und in einer Länge von nur 200 m bestanden hat. Allerdings war sie damals ordnungsgemäß, denn sie war mit kleinen Wehren und Stromschnellen versehen worden.

Die Arbeiten wurden inzwischen mit der gleichen skandalösen Rücksichtslosigkeit fortgesetzt und umfassen derzeit etwa 1 km. Auf dieser Strecke ist das Flußbett um etwa ein Drittel kürzer geworden. Weder Wehren, noch Stromschnellen, noch Unterstände für Fische wurden eingebaut.

Das Flußbett ist von der Planierraupe vollkommen glatt gehobelt und hat bei Normalwasser auf der ganzen regulierten Länge eine gleichmäßige Tiefe von etwa 10 cm, wie es aus den Bildern deutlich ersichtlich ist. Es werden sich auf dieser Strecke zukünftig kaum Fische aufhalten und die wenigen werden bei

jedem Hochwasser weggerissen, da jeder Schutz und Unterstand fehlt. Auf der ganzen verbauten Strecke wurden auch weiterhin ohne vorherige Verständigung des Besitzers die Tümpel samt den darin lebenden Fischen einfach zugeschüttet. Bei späteren Begehungen konnten an den umgeleiteten Flußstellen im alten trockenen Bett tausende tote Fische (vorwiegend kleine Forellen, Koppen und Pfrillen) festgestellt werden.

Es ist bedauerlich, daß dem Fischereirechtshaber nur mehr der Klageweg bleibt, um seine berechtigten Forderungen durchzusetzen.

Wir wundern uns nur, daß es dieselben Stellen sind, die einerseits auf die Reinhaltung unserer Fischwässer von industriellen Abwässern pochen, andererseits selbst den Fischbestand im reinen Gewässer auf solche Art dezimieren. Es liegt uns ferne, hier in einem bestimmten Fall der Fürsprecher zu sein, denn wir haben nur ein Beispiel herausgegriffen.

Wir werden uns überall einsetzen, wo der Fischbestand unserer Flüsse und Seen in Gefahr ist und die Fischerei im allgemeinen und die Sportfischerei im besonderen geschädigt werden.

Franz Ammersdorfer, Linz:

Warum beißen die Fische nicht?

Mit einem Aufatmen habe ich im Schatten eines großen Baumes zuerst mein Fischzeug und dann mich selbst hingeworfen. Es ist hoffnungslos! Ich krame mein Wurstbrot aus und beginne, an dem Stamm des Baumes gelehnt, zu essen. Von einer Stelle, etwa drei Kilometer oberhalb, hatte ich mit dem Fischen begonnen; das war vor zwei Stunden. Jetzt weiß ich, daß ich einen der leider nicht seltenen Tage erwischt habe, an denen nichts, aber auch gar nichts, beißt.

„Petri Heil — Herr Meier!“ rufe ich dem bekannten Fischer zu, der stromauf fischend meine Höhe erreicht hat, ohne mich zu sehen. „Zum Teufel — das ist ja zum Verrücktwerden!“ ist seine Antwort. Sich umdrehend,

gewahrt er mich und mein schadenfrohes Grinsen. „Ach, Sie sind's!“ meint er und kommt näher. „Es ist wie verhext! Die besten Stellen, an den immer etwas los war, habe ich sorgfältig abgefischt. Die guten Kehlen, in denen bei diesem Wasserstand die Näslinge sicher Seite an Seite stehen, haben enttäuscht. Der Aitelplatz am vorspringenden Steinwurf — ein Versager. Am Blinker — auch nichts. Wenn man nicht so genau wüßte, daß die Fische da sind — man könnte ebensogut zu Hause in der Badewanne angeln. Da hat man endlich einen Tag frei, freut sich schon weiß Gott wie lange darauf, nimmt Vorschub-Lorbeer und Fischbestellungen entgegen, und dann so etwas!“

Während dieser „Rede“ bleibe ich ruhig sitzen und kaue an meinem Brot weiter; als sie zu Ende ist, nicke ich freundlich und zeige mit der freien Hand auf den Platz neben mir. Einen Moment blinzeln seine, in runde Gesichtspolster eingebetteten Äuglein überrascht-überlegend, dann legt er, sich abwendend, Rute und Rucksack ab. „Gute Idee, feiner Rastplatz!“ murmelt er, während er sich, mit einem „kapitalen“ Jausenpaket bewaffnet, niedersetzt.

Tiefer Friede herrscht wenig später rundum. Ein leiser Wind spielt in den Blättern des Baumes über uns. Ab und zu hört man das Platschen einer springenden Barbe, weit entfernt das Bellen eines Hundes, und nahe dem Ohr manchmal das Singen einer Mücke. Träge blicken wir, auf dem Rücken liegend, in die hochstehende Sonne, die kaum mehr den aufgekommenen Dunst durchdringt, während etwas abseits, „in Lee“, unsere Gummistiefel duften. Schlafen kann man nicht auf diesem harten Boden! So döse ich eben dahin und führe meine Gedanken spazieren. Bei einem beiläufigen Seitenblick auf meinen Nachbar merke ich, daß auch er nicht schläft. „Was mag der Grund sein, daß, so wie heute, kein Fisch beißt?“ fragt er beiläufig, schnurgerade in den Himmel hinein. — — —

Sehr oft hat mich noch an diesem und manchen späteren Tag jene Frage beschäftigt. Oft habe ich darüber mit anderen diskutiert, manches habe ich gelesen.

Vielerlei mag die Fische veranlassen, nicht zu beißen. Suchen wir einmal die uns bekannten Ursachen, von denen wir mit einiger Sicherheit annehmen, daß sie die Freßlust negativ beeinflussen: Der Hauptgrund, die Nahrungsaufnahme zu verweigern, wäre verständlicherweise ein voller Magen. Nun ist uns aber bekannt, daß gerade unsere Freunde so unlogisch sind, daß sie sich beinahe bis zum Selbstmord überfressen. Ein weiterer Grund, die Annahme des Köders zu verweigern, ist manchmal das Vorhandensein bevorzugter Nahrung. Weiters ist es verständlich, daß ein vorübergehendes Vorkommen von Giftspuren oder sonstigen, das Wohlbefinden der Fische schädigenden Ver-

unreinigungen im Wasser die Freßlust mehr oder weniger beeinträchtigt. Gleichfalls können stärkere Wasserstandsschwankungen oder gewisse Luftdruckverhältnisse die Ursache dieser Erscheinungen sein. Daß innerhalb des jährlichen Lebensablaufes der Fische Abstinenz (Laichzeit) mit Zeiten großer Freßlust wechselt, ist uns auch bekannt, ebenso, daß dieser Lebensablauf durch Flußverbauungen wie Kraftwerksbauten usw. auch außerhalb des sichtbaren Wirkungsbereiches dieser Bauten noch empfindlich gestört und dadurch auch die Nahrungsaufnahme irgendwie betroffen wird. Die Lebensmöglichkeit der Wanderfische, wie Huchen, Näsling und Barbe, wird dadurch überhaupt in Frage gestellt. Von ernst zu nehmender Seite wird noch behauptet, daß der Einfluß der Sonnen- und Mondzeiten auf die Freßlust der Fische von großer (positiver) Bedeutung ist (solunare Beißzeit). Sicher gibt es noch einige bekannte Gründe, die ich hier nicht angeführt habe, aber ebenso sicher gibt es noch einige mehr, von denen wir nichts wissen. So weit, so gut! Bei Kenntnis und Beachtung der Vorgänge wäre es (und ist es zum Teil) möglich, den Köder mit mehr Erfolg anzubieten, als wenn dieses wahllos, auf gut Glück, geschehen würde. Leider spielen aber da noch die unbekanntesten Faktoren mit, die unsere Rechnung total über den Haufen werfen können. Es ist unmöglich, mit einiger Sicherheit vorauszusagen, daß diese oder jene Fischart dann und dann beißt. Wer könnte die jeweils positiven und negativen Einflüsse und deren Intensität feststellen, summieren und gegeneinander abwägen? Eine verlässliche Beißtabelle werden wir kaum jemals bekommen. Nach wie vor wird uns das wilde, verrückte Beißen der Fische freudig überraschen und das Gegenteil betrüben. Wahrscheinlich ist der Grund in beiden Fällen das zufällige Zusammentreffen mehrerer positiver und negativer Einflüsse. Bleiben wir bei der alten Art zu angeln, versuchen wir weiterhin Erfahrung und Kenntnisse zu erwerben und das Glück an uns zu binden. Mag uns die Verhaltensweise der Fische auch unverständlich erscheinen, — sie ist doch niemals sinnlos!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Ammersdorfer Franz

Artikel/Article: [Warum beißen die Fische nicht? 8-9](#)